

Eine Kantische Begründung individueller Klimapflichten¹

Simon Hollnaicher

Universität Bielefeld

simon.hollnaicher@uni-bielefeld.de

This is the Author Accepted Manuscript, official publication available in Grazer Philos. Studien, 2020, 97(4), S. 679–692, DOI: [10.1163/18756735-00000117](https://doi.org/10.1163/18756735-00000117).

Abstract (English):

According to a well-known problem in climate ethics individual actions cannot be wrong due to their impact on climate change since the individual act does not make a difference. By referring to the practical interpretation of the categorical imperative, I argue that certain actions lead to a contradiction in conception in light of the climate crisis. Universalizing these actions would cause foreseeable climate impacts, making it impossible to pursue the original maxim effectively. According to the practical interpretation, such actions are morally wrong. The wrongness of these actions does not depend on making a difference, rather these actions are wrong because they make it impossible for others to act accordingly. Thus, apart from imperfect duties, for which has been argued convincingly elsewhere (Henning 2016; Alberzart 2019), we also have perfect duties to refrain from certain actions in the face of the climate crisis.

Keywords: Climate change, individual duties, making a difference, Kant, perfect duties

1

Die Klimakrise schreitet trotz globaler Anstrengungen ungebremsst voran. Die anthropogene globale Erwärmung *pro Tag* ist äquivalent zu einer Verschiebung des eigenen Standortes um zehn Meter nach Süden (Caldeira 2016). Mit dieser Erwärmung gehen katastrophale Folgen für Menschen, nicht-

¹ Winner of the second prize of the 2019 essay competition for students sponsored by the *Gesellschaft für Analytische Philosophie* (GAP) in cooperation with *Grazer Philosophische Studien*. The question for the 2019 competition was: Why should I leave the car at home, if that does not save the climate? (Warum das Auto stehenlassen, wenn ich dadurch das Klima nicht rette?)

52 submissions were received (seventeen of which were from women). A jury of seven experts thoroughly considered the contributions, which were made anonymous.

menschliche Tiere und Ökosysteme einher. Verstärkte Naturkatastrophen, Hitzewellen sowie Knappheit in der Versorgung mit sauberem Wasser und Lebensmitteln für hunderte Millionen sind bereits Folgen einer Erwärmung um 1,5 °C (IPCC 2018, 453). Die Welt zielt derzeit auf 3,2 °C Erwärmung, mit möglichen Folgen jenseits des Anpassbaren (CAT 2019; Steffen et. al 2018). Die einzelnen Handlungen, welche zusammen zur Klimakrise führen, sind dabei sehr vielfältig. Autofahren und Fliegen sind sichtbare Beispiele, doch gehen gleichzeitig 85 % der globalen Emissionen auf andere Sektoren zurück, bestehend aus unzähligen verschiedenen Einzelhandlungen (IPCC 2014a, 9). Auch deshalb sind kollektive Lösungen unumgänglich. Trotzdem bleibt die Frage, welche moralischen Pflichten wir als Individuen angesichts der katastrophalen Folgen des fortgeschrittenen Klimawandels haben. Um diese Frage geht es in diesem Essay. Ich werde auf Basis der Moraltheorie Kants zeigen, dass ganz konkrete Handlungen moralisch verboten sein können, da sich aufgrund ihrer Emissionen ein Widerspruch im Denken ergibt. Diese Begründung wird dabei ein Problem umgehen, das häufig als Hindernis individueller Pflichten angesehen wird: dass einzelne Handlungen keinen Unterschied zu machen scheinen.

Nach verbreiteter Ansicht sind Handlungen oftmals gerade deshalb moralisch falsch, weil sie jemandem schaden. Die Handlungen, welche zusammen zum Klimawandel führen, unterscheiden sich jedoch in mehrerlei Hinsicht von herkömmlichen Fällen von Schädigung: (i) Der Schaden, welcher durch den Klimawandel entsteht, ergibt sich aus der unkoordinierten Handlungsweise von sehr vielen Individuen über einen langen Zeitraum. Die gefährliche Klimaveränderung ist die Folge der Ansammlung von Treibhausgasen in der Atmosphäre durch diese Handlungen. (ii) Der Anteil einer einzelnen Handlung an dieser Ansammlung ist verschwindend gering. Die jährlichen Emissionen einer deutschen Durchschnittsbürgerin fügen den kumulativen anthropogenen Emissionen etwa 0,00000000045 % hinzu. Dies ist wie eine Feder auf ein voll beladenes Containerschiff zu legen. Zudem sind jährliche Emissionen selbst keine Handlung: Wir fahren mit dem Auto zur Arbeit, essen eine Currywurst, schauen gestreamte Videos. Die einzelne Autofahrt ist ein winziger Teil der Feder auf dem Schiff. (iii) Auch „der Klimawandel“ schadet nicht direkt, sondern erhöht durch eine lange Reihe kausaler und stochastischer Verkettungen das Risiko von körperlichen und ökonomischen Schäden von Personen, Tieren und Ökosystemen. Falls diese Verbindung nicht linear ist, führt nicht jede einzelne Veränderung zu mehr Risiko. (iv) Die einzelnen Handlungen beabsichtigen weder die Schädigung, noch beabsichtigen sie die Emissionen, welche zu dieser Schädigung führen. Beides ist ein Nebenprodukt, das in Kauf genommen wird. (v) Die Handlungen sind stochastisch nicht unabhängig. Wenn ich das Auto stehen lasse, sind die Straßen ein klein wenig leerer – unter Umständen ein Grund für jemand anderes, das Fahrrad stehen zu lassen und mit dem Auto zu fahren (Lawford-Smith 2016, 67). (vi) Viele dieser

einzelnen Handlungen sind unscheinbar und alltäglich normal, angesichts dessen die drastische Schlussfolgerung eines moralischen Verbots mit Vorsicht untersucht werden sollte.

Diese Schwierigkeiten sorgen dafür, dass es umstritten ist, ob man Klimafolgen hinreichend ontologisch mit einzelnen Handlungen verknüpfen kann. Dies führt berechtigterweise zu einigen Bedenken bezüglich individueller Pflichten, welche nicht zuletzt von Walter Sinnott-Armstrong (2005; Kingston und Sinnott-Armstrong 2018) am Beispiel der Spazierfahrt mit dem verbrennungsgetriebenen Auto popularisiert wurden. Weil solch eine Handlung laut Sinnott-Armstrong keinen Unterschied macht, findet sich auf Grundlage der untersuchten moralischen Prinzipien kein moralischer Grund, diese zu unterlassen.² Kann es aber sein, dass niemand etwas falsch macht, obwohl katastrophale Folgen entstehen? Auch das scheint unplausibel. Denn auch wenn eine Feder wenig Gewicht hat, das Gefieder wird dem Planeten zum Problem.

2

Etwas ist falsch an solchen Handlungen, auch dann, wenn sie keinen Unterschied machen. Die Falschheit begründet sich dabei, so meine These, nicht aus den individuellen Folgen, sondern aus der Relation, in welcher die Handlung zu den Möglichkeiten der anderen steht. Der (typische) Lebensstil des globalen Nordens scheint mir gerade deshalb falsch zu sein, weil andere aufgrund dieses Lebensstils nicht auch so leben können.

Diese Art der Begründung findet sich auch in der kantischen Ethik wieder. Nach dieser ist ein Vorhaben nur dann moralisch erlaubt, wenn es nicht ausschließt, dass auch andere es sich zu eigen machen können. Kann man etwas hingegen nur deshalb tun, weil nicht alle so handeln, dann macht man für sich eine Ausnahme (GMS 424). In solchen Handlungen behandelt man die eigenen Interessen als etwas, das besonderen Status verdient. Dies aber ist der Kern unmoralischer Handlungen: man erhebt sich über andere. Die kantische (Klima-)Ethik fragt nach der *Verallgemeinerbarkeit* des eigenen Handelns und nicht nach dessen Folgen. Es kommt daher gar nicht darauf an, ob wir mit der einzelnen Handlung einen Unterschied machen. Dieses Problem, das den Nachweis individueller Pflichten so schwierig zu machen schien, stellt sich erst gar nicht. Tim Henning (2016) argumentiert daher, dass die kantische Ethik sich strukturell besonders gut zur Lösung von Problemen wie die des Klimawandels eignet, bei welchem Schäden aus verteiltem, unkoordiniertem Handeln ohne individuelle Verursachung entsteht.

² Es gibt einige Lösungsversuche des Problems des „Difference-Making“, beispielsweise durch stochastische Verknüpfung (Kagan 2011; Broome 2012) oder über Schwellenwerte (Almassi 2012; Lawford-Smith 2016).

Er deutet die Anwendung des Verfahrens auf individuelle emissionsintensive Handlungen jedoch nur an: Laut Kant müssten wir uns das Wohlergehen der anderen zum Zweck setzen und Maximen, welche kollektiv zu schlimmen Klimafolgen führen, stehen zu ebendiesem Zweck im Widerspruch (Henning 2016, 154-155). Damit lässt sich nun mindestens eine unvollkommene Pflicht hinsichtlich des Klimawandels aufzeigen.³ Solche Pflichten lassen es aber allgemein offen, durch welche Handlungen der moralisch gebotene Zweck, hier das Wohlergehen der anderen, realisiert wird. Zwar können unvollkommene Pflichten unter Umständen auch ganz bestimmte Handlungen verbieten. Ob dies für emissionsintensive Handlungen der Fall sei, führt Henning an dieser Stelle jedoch nicht weiter aus. Sinnott-Armstrong hingegen verwirft in seiner Suche nach einer Begründung von individuellen Klimapflichten den kategorischen Imperativ, ohne dies näher zu erläutern. Es gibt schlicht keinen Weg einen Widerspruch für solche Maximen aufzuzeigen, schreibt er. “[M]y maxim when I drive a gasguzler just for fun on this sunny Sunday afternoon is simply to have harmless fun. There is no way to derive a contradiction from a universal law that people do or may have harmless fun” (Sinnott-Armstrong 2005, 295).

Die enge Verbindung des kategorischen Imperativs und umweltethischer Nachhaltigkeit der eigenen Maxime findet sich indes bereits bei Rentmeester (2010).⁴ Der kategorische Imperativ wird hier auf einer allgemeinen Ebene als Nachhaltigkeitspflicht interpretiert. Rentmeester deutet konkrete Verbote an, erklärt den zu Grunde liegenden Widerspruch im Denken jedoch nicht. Eine alternative kantische Begründung vollkommener Klimapflichten findet sich bei Garvey (2008, 149). Wenn Treibhausgasemissionen als endliche Ressource aufzufassen sind, dann wäre ein nachhaltiger Umgang mit ihnen geboten, da von einer knappen Ressource sich niemand bedienen kann, ohne es zugleich anderen zu verwehren. Solch eine Auffassung scheint auch die aktuelle Diskussion um Emissionsbudgets nahelegen. Emissionsbudgets sind jedoch *normative* Begrenzungen und daher selbst moralisch zu begründen. Emissionen stellen keine natürlich begrenzte Ressource dar.

Ich werde daher versuchen, einen anderen Weg aufzuzeigen. Ich argumentiere, dass sich unter Berufung auf die praktische Interpretation der kantischen Ethik ein Widerspruch im Denken aufzeigen lässt, welcher ohne zusätzliche normative Prämissen auskommt und ganz konkrete Handlungen

³ Zu diesem Ergebnis kommt beispielsweise auch Albrecht (2019). Für eine weitere Begründung von unvollkommener Klimapflichten siehe z.B. Baatz (2014) und Baatz und Voigt-Kleschin (2019). Letztere argumentieren, dass individuelle Emissionen falsch sein können, wenn sie einen *Beitrag* zu Klimaschäden leisten, und bieten damit eine alternative Erklärung für individuelle Pflichten ohne individuelle Schädigung an. Baatz (2014) bezieht sich in seiner Herleitung auf die kantische Ethik. Für eine kritische Untersuchung hiervon, siehe Frierson 2014 und Seidel 2014.

⁴ Eine weitere Diskussion von Nachhaltigkeit als Teil der kantischen Ethik bietet Wallace (im Erscheinen).

aufgrund ihrer Emissionen moralisch verbietet. Diese Begründung wird sich, wie von Sinnott-Armstrong gefordert, aus einem unabhängigen moralischen Prinzip ableiten lassen und sie liefert uns eine plausible Erklärung dafür, warum etwas falsch an unserem Lebensstil ist: Wir machen es anderen unmöglich, so zu leben wie wir.

3

Die Grundidee der kantischen Ethik ist uns aus dem Alltag vertraut. Manchmal denken wir „für wen hält sich die Person“, wenn wir Handlungen einer anderen Person falsch finden. Ein/e Autofahrer/in parkt in gefährlicher Lage in zweiter Reihe, die folgenden Auto- und Radfahrer/innen sind gezwungen auszuweichen, es staut sich, kommt zu brenzligen Situationen. Auch wenn nichts passiert, liegt der Gedanke nahe, was wäre, wenn das alle so machen würden. Nach der kantischen Ethik müssen wir uns genau diese Frage stellen. Dabei geht es nicht um die Wünschbarkeit solch einer Welt, sondern ob es möglich wäre, den anderen dieselbe Handlung zuzugestehen. Meine Handlung muss als Gesetz für alle funktionieren können, nur dann ist sie moralisch erlaubt.

Der Grund für diesen Anspruch erwächst nach Kant aus unserem Handeln selbst: Maximen bringen bereits einen Anspruch von allgemeiner Gültigkeit mit sich – was ich für mich als gute Idee betrachte, kann ich auch bei anderen nicht rational zurückweisen. Die Annahme von Allgemeinheit ist zugleich zentral dafür, uns selbst als handelnde Wesen zu betrachten. Ich kann nur dann komplexe Handlungen wirklich beabsichtigen, wenn ich glaube, dass was jetzt eine gute Idee ist, auch später noch als gute Idee gelten wird. Dieser Glaube basiert darauf, dass ich mein Vorhaben als vernünftig betrachte. Dieser Anspruch der Vernunft ist nun aber ein allgemeiner: Nicht nur mir selbst oder dem/der Nächsten muss ich meine Idee zugestehen können, sondern allen Vernunftwesen. Daher darf ich nur das tun, von dem ich zugleich wollen kann, dass alle so handeln.

Diese Einsicht drückt sich im kategorischen Imperativ aus: „[H]andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (GMS 421) *Maximen* sind die subjektiven Regeln, auf welchen Handlungen beruhen.⁵ Eine Maxime umfasst neben dem Tun auch Zweck und Umstände der Handlung (Korsgaard 2009, 8-18), auch wenn wir sie häufig verkürzt beschreiben. Ein Vater denkt sich etwa: „Ich helfe meinem Kind bei den Hausaufgaben“. Dies ist jedoch eine unvollständige Rede. Würde er beispielsweise herausfinden, dass seine Hilfe dem Lernprozess schadet, würde er die Handlung unterlassen. Der Zweck muss also Teil der Regel sein, mit welcher er sich für diese Handlung entscheidet. Maximen sollen nun als *Gesetze* funktionieren. Dieses kann man

⁵ Für eine kritische Diskussion der Annahme, dass jede Entscheidung eine Maxime anwendet, siehe z.B. McCarty 2002.

sich als eine Art psychologisches Naturgesetz vorstellen, nach welchem alle unter diesen Umständen und beim Vorliegen dieser Motivlage genau das tun, was die Person selbst gerade vorhat (Timmons 2017, 86). Das Gesetz konstituiert die Welt der universalisierten Maxime und in dieser muss die Maxime funktionieren können.

Maximen *funktionieren*, weil man mit ihnen bestimmte Zwecke realisieren kann. Beabsichtigt man etwas, dann will man mit seinem Vorhaben auch effektiv sein und will, dass die erwartbaren Folgen des Vorhabens wirklich eintreten. Beides ist Teil der praktischen Vernunft, welche die Grundlage des Widerspruchs liefert, um den es hier geht. Diese praktische Natur von Maximen führt nun bei unmoralischen Vorhaben zum Widerspruch. Der kategorische Imperativ verlangt, dass ich durch meine Maxime es wollen können muss, dass alle so handeln wie ich. Ich muss daher *sowohl* meine Maxime *als auch* die Welt der universalisierten Maxime beabsichtigen können. Wenn aber meine Maxime in der Welt der universalisierten Maxime nicht effektiv sein kann, wird meine Maxime diesem Anspruch nicht gerecht. Solche Maximen untergraben sich gewissermaßen selbst: Sie verlangen ihre eigene Ineffektivität mit zu beabsichtigen. Dies wäre, wie oben gesehen, allerdings im Widerspruch zu den Anforderungen der praktischen Vernunft. Die „praktische Interpretation“ des kategorischen Imperativs, an welche ich mich hier halte, nennt diese Maximen daher „self-defeating“ (Korsgaard 1996, 96; O’Neill 2013b, 142).⁶ In solch einem Fall kann ich meine Maxime nur deshalb erfolgreich in der aktuellen Welt verfolgen, weil andere dies nicht tun. Mein Vorhaben funktioniert nur als Ausnahme. Ich stelle mich in ihm über die anderen und das ist es, was Handlungen unmoralisch macht.

Der praktische Widerspruch dieser Interpretation ist dabei nicht mit einem Widerspruch im Wollen zu verwechseln. Es handelt sich vielmehr um eine bestimmte Interpretation des Widerspruchs im Denken. Ein Widerspruch im Wollen läge dann vor, wenn meine Maxime mit etwas konfligiert, das ich als rationales Wesen *auch* wollen muss – beispielsweise das Wohlergehen der anderen, auf dessen Grundlage Albrecht (2019) und Henning (2016) auf plausible Weise Hilfspflichten bezüglich des Klimas ableiten.⁷ Der Widerspruch im Denken lässt sich indes gut am klassischen Fall des Lügens verdeutlichen. In diesen beabsichtige ich einerseits zu lügen; andererseits müsste ich nach dem kategorischen Imperativ zugleich eine Welt beabsichtigen, in welcher Lügen zum allgemeinen Gesetz würde. Die absehbaren Folgen von Letzterem wären, dass sich ein allgemeines Misstrauen breitmachen würde. In solch einer Welt ist mein Versuch zu lügen aber hoffnungslos ineffektiv. Hierin liegt ein Widerspruch: Ich müsste zugleich beabsichtigen zu lügen und eine Welt zu realisieren, in der ich damit gar

⁶ Für die Unterscheidung verschiedener Interpretationen des Widerspruchs im Denken siehe Korsgaard 1996.

⁷ Die hier dargelegte Position ist als Erweiterung einer solchen Argumentation zu verstehen.

nicht erfolgreich sein könnte. Meine Maxime des Lügens funktioniert also nur deshalb, weil sie nicht generell als Maxime gebraucht wird (Korsgaard 1996, 92).

4

Wir scheinen nun in der Lage zu sein, die Frage nach den individuellen Klimapflichten zu untersuchen. Zunächst gilt es paradigmatische Maximen zu formulieren: „Wann immer es mir bequem ist, fahre ich mit dem Auto, um Erledigungen zu machen.“ Oder: „Wann immer ich mich gestresst fühle, fliege ich in den Urlaub, um mich zu erholen.“

Funktionieren diese Maximen auch in einer Welt, in der alle so handeln würden? In einer Welt, in der alle mit dem Verbrennungsmotor Erledigungen machen oder Flugreisen zur Erholung tätigen, würde man den anthropogenen Emissionen erhebliche Mengen hinzufügen. Milliarden Personen bedingen Milliarden Bedürfnisse, die durch emissionsintensive individuelle Mobilität zu erledigen wären. Würde jede/r wann immer er oder sie mag, mit dem Auto fahren, hätten wir eine Welt mit enorm hohen Emissionen. Die Anreicherung dieser Emissionen in der Atmosphäre führt absehbar zu katastrophalen Folgen nicht nur für das Ökosystem der Erde, sondern auch den Lebensraum der Menschen. In einer solchen Welt würde eine Maxime, Erledigungen zum Zweck der Bequemlichkeit mit dem Auto zu machen, nicht funktionieren. Autofahren wäre in vielen Teilen der Welt gefährlich, mindestens aber nicht bequem. Ich müsste daher sowohl beabsichtigen zum Zweck der Bequemlichkeit mit dem Auto zu fahren als auch eine Welt beabsichtigen, in der dies absehbar in vielen Teilen der Welt nicht mehr möglich sein wird. Dies stellt einen Widerspruch für die praktische Vernunft dar. Ähnliches lässt sich für Erholungsurlaube aufzeigen: Ein Grund für viele Reisen ist die Möglichkeit sich in der Natur zu erholen und ihre Schönheit zu genießen. Diese sogenannten „Ökosystemdienstleistungen“ sind nun aber durch den Klimawandel enorm gefährdet (IPCC 2014b). Mit dem Flugzeug in den Urlaub zu fliegen, wenn der Zweck dieser Handlung die Erholung in der Natur ist, scheint unter der gegebenen Interpretation nur als Ausnahme zu funktionieren. Man müsste zugleich den Genuss der Natur beabsichtigen und wissend mitbeabsichtigen, dass diese zerstört würde. Es kommt auf die konkreten Maximen an, aber es ist zu erwarten, dass einige emissionsintensive Handlungen solche Widersprüche hervorbringen würden. Solche Vorhaben sind widersprüchlich und Handlungen, welche auf ihnen basieren, moralisch verboten.

Man wird einwenden, dass man nicht immer direkt in den Urlaub fliegt, wenn man gestresst ist. Eine Flugreise gönnen sich die meisten nur alle paar Jahre. In diesem Fall muss man sich aber fragen, ob man wirklich nach der Regel mit dem Zusatz „wenn ich einige Jahre nicht geflogen bin“ handelt. Es würde bedeuten, dass ich auch mit ausreichenden finanziellen und zeitlichen Mitteln nicht öfters

fliegen würde. Und selbst für eine solche Maxime wäre es fraglich, ob sie verallgemeinerbar ist. Dies zeigt jedoch auf, dass die richtige Beschreibung der Handlung und ihrer Gründe dem/der Handelnden viel Transparenz abverlangt.⁸ Dies sollte umgekehrt vor vorschneller Moralisierung des Verhaltens anderer warnen: Es reicht nicht, zu beobachten, was jemand tut, es kommt auch auf den Zweck und die Umstände an.

Diese Zweckabhängigkeit scheint mir im Allgemeinen ein Vorteil der praktischen Interpretation zu sein, denn sie befreit die kantische Ethik aus der Rigorosität, die ihr teilweise vorgeworfen wird. Eine Autofahrt könnte erlaubt sein, wenn sie für einen wichtigen Zweck erfolgt. Ein Krankentransport scheint unter der gegebenen Argumentation bei Verallgemeinerung wohl kaum zu Folgen zu führen, welche die Maxime untergraben würden (dafür passiert er zu selten). Diese Konkretisierungen vorzunehmen wird in der Praxis sehr schwierig sein. Sie führt unter Umständen gar zu dem seltsamen Ergebnis, dass ein Flug in den Badeurlaub zur Abkühlung erlaubt sein könnte, der Tauchurlaub aber nicht.⁹ Die Abhängigkeit vom Zweck der Handlung scheint mir im Fall der Klimapflichten jedoch weniger weit zu gehen, als es die praktische Interpretation im Allgemeinen nahelegt. Die absehbaren Folgen der Verallgemeinerung solcher Handlungen wären zum Teil so weitreichend, dass sie zu vielen Zwecken, welche in der Realität zudem oft komplex sind, im Widerspruch stehen würden. Ob man also Auto fahren darf, kommt darauf an, warum und unter welchen Umständen man es tun will. Im Kern kommt es darauf an, ob man auf eine Weise zu handeln beabsichtigt, welche auch dann noch funktionieren würde, wenn alle es einem gleichtun würden.

5

Aus der Anwendung des Verfahrens ergibt sich die Frage, welche empirischen Informationen wir für die Welt der universalisierten Maxime zu Grunde legen müssen. Nicht zuletzt haben faktisch nicht alle ein Auto zur Verfügung und nicht zuletzt werden manche Teile der Welt von Klimaschäden weniger stark betroffen sein als andere. Dies berührt Fragen der globalen Gerechtigkeit, die hier im Rahmen der Welt der universalisierten Maxime auftauchen. Welche Informationen zu berücksichtigen sind, muss dabei aus dem kategorischen Imperativ selbst erwachsen, welcher eigenständig funktionieren soll. *Das* es empirisches Wissen braucht, um plausible Ergebnisse zu erzeugen, wird bereits im Lügenbeispiel sichtbar. Es beruht auch darauf anzunehmen, dass die Menschen lernen, dass niemand die Wahrheit sagt oder dass die Menschen zumindest so beschaffen sind, dass sie sich an nicht gehaltene

⁸ Zum Problem der richtigen Beschreibung, vergleiche O'Neill 2013a.

⁹ Wie ein/e anonyme/r Gutachter/in einwendet. In der Realität scheint ein Badeurlaub jedoch meist mehrere Zwecke zu umfassen.

Versprechen auch erinnern können – jeweils kontingentes, empirisches Wissen (O'Neill 2013b, 148 f.; Timmons 2017, 95).

Allgemein lassen sich zwei Eingrenzungen tätigen: (i) Die Grundidee der kantischen Ethik ist, dass ich von der Partikularität meines Vorhabens absehen können muss. Partikuläre Informationen sind daher im Verfahren grundsätzlich außen vor zu lassen (Henning 2016, 131). Selbst wenn also mein Teil der Erde glücklicherweise von Klimaschäden vergleichsweise verschont bleibt, so darf ich dieses Wissen nicht verwenden. (ii) Die praktische Interpretation des Verfahrens legt zudem nahe, dass ich mindestens all dasjenige berücksichtigen muss, das ich brauche, um meine konkrete Maxime überhaupt beabsichtigen zu können. Wenn ich etwas beabsichtige, muss ich rational auch die Grundlage meines Vorhabens beabsichtigen (O'Neill 2013b, 161). Wenn ich also beabsichtigen können muss, dass alle zum Zweck der Bequemlichkeit Erledigungen mit dem Auto tätigen, dann muss ich allen auch die Mittel hierzu zugestehen können – egal ob sie diese aktuell besitzen.

Dies führt mich zu einem beliebten Einwand gegen die kantische Moral, welche Henning (2016, 118) „falsche Verbote“ nennt. Denn wäre nach dieser Logik nicht bereits die allererste Autofahrt moralisch falsch gewesen und es selbst dann falsch, mit dem Auto zu fahren, wenn es überhaupt nur ein paar wenige Autos geben würde? Solch ein Verbot wäre allerdings unplausibel, so ein möglicher Einwand. Zunächst ist zu sagen, dass meine Argumentation auf den absehbaren Folgen der universalisierten Maxime basiert und bei den ersten Autofahrten waren die Klimafolgen sicherlich nicht absehbar. Und heute? Es hängt davon ab, ob die wenigen Autofahrer/innen in der Welt der universalisierten Maxime damit rechnen können, dass die Auswirkungen des Autofahrens institutionell geregelt werden. Wenn der Klimawandel ein Problem ist, wie heute, scheint diese Annahme nicht gerechtfertigt. Sie müssen sich die Welt der universalisierten Maxime in dieser Hinsicht wie die unsrige vorstellen: am Rande einer irreversiblen, katastrophalen Klimaveränderung ohne Erwartung auf eine globale Regelung. Dann aber scheint es mir auch nicht unplausibel, dass es moralisch verboten sei, auch mit den wenigen Autos zu fahren, die es in diesem Fall gäbe.

Ein anderer Fall von falsch negativen Ergebnissen meines Verfahrens wäre es, wenn die genannten Beispiele auch für klimafreundliche Autos zum Widerspruch führen würden. Bequem wäre es schließlich auch dann nicht Erledigungen zu machen, wenn alle mit Elektroautos die Straßen verstopfen würden. Ein Rekurs auf CO₂-Emissionen scheint dann jedoch für das moralische Verbot gar nicht notwendig zu sein.¹⁰ Doch hier scheint mir eine institutionelle Regelung der bloßen Verkehrsmenge recht wahrscheinlich, sollte es zu solchen Überfüllungen kommen. Dies liegt daran, dass es sich um

¹⁰ Danke an eine/n anonyme/n Gutachter/in für den Hinweis auf diesen Einwand.

ein Problem handelt, für das es bereits legitime und wirksame Lenkungsstrukturen gibt. Eine Verstopfung der Straßen ist daher eher nicht zu erwarten. Zugleich ist hier die Maxime der einzelnen Person wohl eher so zu verstehen, dass diese unter dem Vorbehalt der straßenverkehrlichen Erlaubnis ihre Erledigungen zu machen beabsichtigt.¹¹

Hier zeichnet sich eine allgemeine Implikation der kantischen Ethik ab: Die aufgezeigten Unterlassungspflichten sind konditional zu den herrschenden technisch-ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen, welche wir verändern können.¹² Grüne Technologien könnten manche Maximen wieder erlaubt machen und eine ausreichende institutionelle Regelung der Emissionsmenge könnte das Problem allgemein „lösen“. Denn in einer Welt mit einer lückenlosen und fairen Emissionsregulierung kann ich nicht einfach beabsichtigen, in den Urlaub zu fliegen. Ich kann nur beabsichtigen zu fliegen, wenn ich ein Emissionszertifikat dafür erhalte. Und dafür wird sich kein Widerspruch aufzeigen lassen. Dies könnten wir allen zugestehen (vgl. Henning 2016, 120-126). Unsere Freiheit beruht in solchen Fällen darauf, dass diese kollektiv geregelt wird.¹³

Für das Klima ist dies aktuell nicht der Fall. In der Abwesenheit einer fairen Regelung muss das Individuum ihr Vorhaben auf Verallgemeinerbarkeit prüfen. Der kategorische Imperativ, welchen ich hier in seiner praktischen Interpretation zu Grunde gelegt habe, liefert uns eine Begründung dafür, warum manche Handlungen aufgrund ihrer Treibhausgasemissionen moralisch verboten sind, obwohl sie für sich betrachtet keinen Schaden verursachen. Diese Handlungen funktionieren nur als Ausnahme. In ihnen beansprucht die Person einen moralischen Status, welchen sie den anderen nicht zugestehen kann. Solche Handlungen sind nach Kant moralisch verboten. Ich habe gezeigt, dass manche Handlungen aufgrund ihrer Emissionen in diese Kategorie fallen. Oftmals wird dies bedeuten, dass man das Auto stehen lassen sollte.

¹¹ Die erlaubten Maximen sind also konditional zu einer institutionellen Regelung zu verstehen, auch wenn sie häufig elliptisch beschrieben werden. Henning (2016, 120-126) diskutiert das Beispiel, dass eine Person Bäcker/in werden will. Es scheint als könnte man diese Maxime nicht alle anderen zugestehen, denn man kann nur dann erfolgreich Bäcker/in werden, wenn andere zugleich andere Arbeiten erfüllen. Es scheint also, als würden derartige Koordinationsprobleme zu falschen Verboten nach Kant führen. Henning betont allerdings, dass die korrekte Maxime in solch einem Fall lauten muss, sich darauf zu bewerben, Bäcker/in zu werden. Dies sei aber verallgemeinerbar. Eine ähnliche Lösung scheint mir hier und auch für die Beispiele von Herman (1996, 138) einschlägig, welche sie als Einwände gegen die praktische Interpretation vorbringt. Herman diskutiert Koordinationsfälle, wie beispielsweise früh morgens Tennis zu spielen und versucht zu zeigen, dass diese unter der praktischen Interpretation unplausible Verbote darstellen würden.

¹² In diesem Sinn kann die kantische Ethik sogar etwas zur nicht-idealen Klimaethik beitragen, entgegen der Kritik von beispielsweise Cripps (2013, 137).

¹³ Im Rahmen von nachwachsenden Rohstoffen wurde dies z. B. von Breitenbach (2005) diskutiert.

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle der Gesellschaft für Analytische Philosophie und allen Beteiligten für die Organisation des Essaypreises, sowie den anonymen Gutachter/innen für die wertvollen inhaltlichen Hinweise und Anregungen danken. Hilfreiche Diskussionen zu früheren Versionen hatte ich zudem mit Johanna Lohrer, Ann-Sophie Pallasch und Louis Kohlmann.

Literaturverzeichnis

- Almassi, Ben 2012. "Climate Change and the Ethics of Individual Emissions." *Perspectives* 4 (1): 4–21.
- Albertzart, Maïke 2019. "A Kantian Solution to the Problem of Imperceptible Differences." *European Journal of Philosophy* 27 (4): 837–851.
- Baatz, Christian 2014. "Climate Change and Individual Duties to Reduce GHG Emissions." *Ethics, Policy & Environment* 17 (1): 1–19.
- Baatz, Christian und Voget-Kleschin, Lieske 2019. "Individuals' Contributions to Harmful Climate Change: The Fair Share Argument Restated." *Journal of Agricultural and Environmental Ethics* 32 (4): 569–590.
- Breitenbach, Angela 2005. "Kant Goes Fishing: Kant and the Right to Property in Environmental Resources." *Studies in History and Philosophy of Biological and Biomedical Sciences* 36 (3): 488–512.
- Broome, John 2012. *Climate Matters: Ethics in a Warming World*. New York, London: W.W. Norton & Company.
- Caldeira, Ken 2016. "Stop Emissions!" *MIT Technology Review* 119 (1): 41-43.
- Climate Action Tracker 2019. "The CAT Thermometer." Accessed December 19, 2019. <https://climateaction-tracker.org/global/cat-thermometer/>. [CAT]
- Cripps, Elizabeth 2013. *Climate Change and the Moral Agent: Individual Duties in an Interdependent World*. Oxford: Oxford University Press.
- Frierson, Patrick 2014. "Kant, Individual Responsibility, and Climate Change." *Ethics, Policy & Environment* 17 (1): 35–38.
- Garvey, James 2008. *The Ethics of Climate Change: Right and Wrong in a Warming World*. London, New York: Continuum.
- Henning, Tim 2016. *Kants Ethik: Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam.
- Herman, Barbara 1996. "Moral Deliberation and the Derivation of Duties." In: *The Practice of Moral Judgement*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 132–58.
- IPCC. 2014a. *Climate Change 2014: Mitigation of Climate Change: Contribution of Working Group III to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Hrsg. von Edenhofer, O., R. Pichs-Madruga, Y. Sokona, E. Farahani, S. Kadner, K. Seyboth, A. Adler, I. Baum, S. Brunner, P. Eickemeier, B. Kriemann, J. Savolainen, S. Schlömer, C. von Stechow, T. Zwickel und J.C. Minx. Cambridge, UK & New York: Cambridge University Press.
- IPCC. 2014b. *Climate Change 2014: Impacts, Adaptation, and Vulnerability: Working Group II Contribution to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Edited by C. B. Field, V. R. Barros, D. J. Dokken, K. J. Mach, M. D. Mastrandrea, and T. E. Bilir. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

- IPCC. 2018. *Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the Impacts of Global Warming of 1.5°C Above Pre-Industrial Levels and Related Global Greenhouse Gas Emission Pathways, in the Context of Strengthening the Global Response to the Threat of Climate Change, Sustainable Development, and Efforts to Eradicate Poverty*. Hrsg. von Masson-Delmotte, V., P. Zhai, H.-O. Pörtner, D. Roberts, J. Skea, P.R. Shukla et al. In Press.
- Kagan, Shelly 2011. “Do I Make a Difference?” *Philosophy & Public Affairs* 39 (2): 105–141.
- Kant, Immanuel 1786 [2007]. *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. [GMS].
- Kingston, Ewan, und Sinnott-Armstrong, Walter 2018. “What’s Wrong with Joyguzzling?” *Ethical Theory and Moral Practice* 21 (1): 169–186.
- Korsgaard, Christine M. 1996. “Kant’s Formula of Universal Law.” In *Creating the Kingdom of Ends*, Cambridge, UK: Cambridge University Press, 77–105.
- Korsgaard, Christine M. 2009. *Self-Constitution: Agency, Identity, and Integrity*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Lawford-Smith, Holly 2016. “Difference-Making and Individuals’ Climate-Related Obligations.” In: *Climate Justice in a Non-Ideal World*, hrsg. von Clare Heyward und Dominic Roser. Oxford, New York: Oxford University Press, 64–82.
- McCarty, Richard 2002. “The Maxims Problem.” *Journal of Philosophy* 99: 29–44.
- O’Neill, Onora 2013a. “The Problem of Relevant Act Descriptions.” In *Acting on Principle: An Essay on Kantian Ethics*, Cambridge, UK: Cambridge University Press, 60–93.
- O’Neill, Onora 2013b. “Applying the Categorical Imperative.” In *Acting on Principle: An Essay on Kantian Ethics*, Cambridge, UK: Cambridge University Press, 136–193.
- Rentmeester, Casey 2010. “A Kantian Look at Climate Change.” *Essays in Philosophy* 11 (1): 76–86.
- Timmons, Mark 2017. “The Categorical Imperative and Universalizability.” In *Significance and System: Essays in Kant’s Ethics*, New York: Oxford University Press, 81–112.
- Seidel, Christian 2014. “On ‘Imperfect’ Imperfect Duties and the Epistemic Demands of Integrationist Approaches to Justice.” *Ethics, Policy & Environment* 17 (1): 39–42.
- Sinnott-Armstrong, Walter 2005. “It’s Not My Fault: Global Warming and Individual Moral Obligations.” In *Perspectives on Climate Change: Science, Economics, Politics, Ethics*, hrsg. von Walter Sinnott-Armstrong und Richard B. Howarth, Amsterdam: Elsevier/JAI, 285–307.
- Steffen, Will, Rockström, Johan, Richardson, Katherine, Lenton, Timothy M., Folke, Carl, Liverman, Diana, Summerhayes, Colin P. et al. 2018. “Trajectories of the Earth System in the Anthropocene.” *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 115 (33): 8252–8259.
- Wallace, Kathleen A. Im Erscheinen. “A Kantian Perspective on Individual Responsibility for Sustainability.” In *Ethics, Policy, and Environment*.